

Beiträge zur Zeitgeschichte



Von Dr. Klaus Rose

Als vor 20 Jahren auch der Balkan in Aufruhr geriet

Bei allen Jubelfeiern zum Mauerfall in Berlin und zu den vorhergegangenen friedlichen Veränderungen in Polen und Ungarn gerät die Entwicklung bei den „südlichen Slawen“, also auf dem Balkan, zu sehr in den Hintergrund. Denn im Sog des Reformjahres 1989 hatte sich auch in der „Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien“ der Druck auf Änderung eingestellt. Zwanzig Jahre später war nichts mehr wie vorher.

Während vor genau 70 Jahren mit dem Beginn des 2. Weltkriegs die intensive Veränderung ganz Europas begann, musste der Balkan 50 Jahre später nochmals einen gewaltigen Umbau verkraften. Josip Broz Tito, der Partisanenführer gegen die Deutschen, der kommunistische Anführer gegen die alte jugoslawische Monarchie, der Putschist, an dessen Händen viel Blut klebte, der weltpolitische Neugestalter im Rahmen der „Blockfreien-Bewegung“ und der spätere Staatsmann mit höchsten Auszeichnungen, auch durch die sozialliberale Koalition in der Bundesrepublik Deutschland der 1970er Jahre, war ab Januar 1980 schwer erkrankt und im Mai 1980 offiziell verstorben. Lange vorher wusste man, dass nach seinem Ableben das mühsam zusammengekittete Jugoslawien zerfallen werde. So kam es auch.

Das Interesse Deutschlands an Jugoslawien

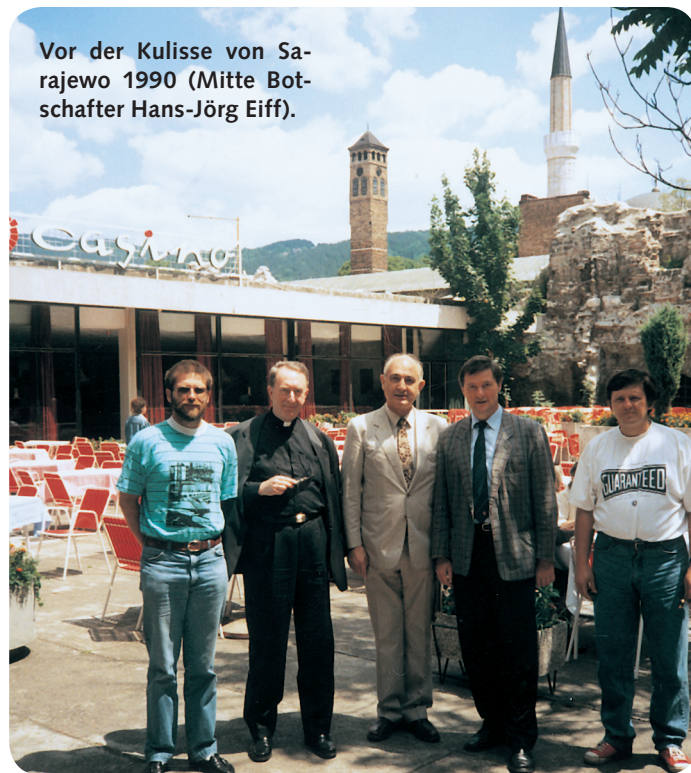
Der Balkan lag über Jahrhunderte in der intensiven Einfluss-Sphäre von drei Großmächten (Habsburg, Zar, Sultan). Es gab Eroberungs- und Befreiungskriege im unregelmäßigen Abstand. Da auch drei Großreligionen aufeinanderstießen (Römisch-Katholische Kirche, Orthodoxie und Islam), häufte sich eine explosive Stimmung an. Das friedliche Zusammenleben war nur zeitweise möglich. Nicht von ungefähr entstand der politische Begriff vom „Pulverfass Balkan“. Die Wunden des 2. Weltkriegs sowie die kommunistische Diktatur ließen dann zwischen 1945 und 1975 eine relative „Befriedung“ einkehren. Der Kroat Tito herrschte mit voller Gewalt in der gemein-

samen Hauptstadt am Zusammenfluss von Save und Donau, dem serbischen Belgrad („Weiße Stadt“). 1961 hatte er sogar alle bekannten Führer der Blockfreien Staaten, darunter Indien, zur großen Konferenz zu Gast. Staatsmänner aus den NATO-Staaten ärgerten mit Kontakten die Führer in Moskau. „Der Feind meines Feindes ist mein Freund“ galt auch in diesem Fall. Doch Jugoslawien war groß genug, um auch wirtschaftlich interessant zu sein. Immer mehr Gastarbeiter kamen in die Bundesrepublik Deutschland. München erlebte einen spürbaren Bevölkerungszuwachs und bekam ganze Straßenzüge, die „nach Balkan rochen“. Auch bayerische oder rheinische Kleinstädte freuten sich über ihr internationales Flair. Viele Deutsche fuhren zum Urlaub an die jugoslawische Adria. Schon im Jahr 1970 hatte sich eine „Bayerisch-Jugoslawische Regierungskommission“ etabliert. Als Sarajewo im Jahr 1984 die erfolgreichen Olympischen Winterspiele gestaltete, freute sich die ganze Welt über das Land auf dem Balkan. Die „Deutsche Mark“ war gar zur inoffiziellen Leitwährung geworden. Denn die Gastarbeiter-Überweisungen brachten Wohlstand. Gepflegte deutsche Autos beherrschten das Straßenbild.

Der Zerfall Jugoslawiens ab 1990

Innerjugoslawische Konflikte hatte es auch unter Tito gegeben. So hatten beispielsweise im Jahre 1949 „Junge Muslime“ gegen die neue Diskriminierung des Islam aufbegehrt und den Tod in Kauf genommen. Auch später gab es „Unstimmigkeiten“. Doch so richtig los ging es erst einige Jahre nach Titos Tod. Der Funke der Freiheit war im berühmten Jahr

1989 auf Jugoslawien übersprungen. Mit Freiheit war Selbständigkeit gemeint, Unabhängigkeit von Belgrad. Wer ein Jahr später die immer noch bestehende „Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien“ bereiste, spürte auf Schritt und Tritt die brodelnde Unruhe. Besonders im westlichen Jugoslawien, in den Teilrepubliken Slowenien und Kroatien, waren neue Parteien entstanden. Mit demokratischen Strukturen hatten sie noch nicht viel am Hut, eher mit neuem Nationalismus. Aber sie hatten die Allmacht der kommunistischen Partei herausgefordert. Der de facto letzte deutsche Botschafter im alten Jugoslawien, Hans-Jörg Eiff, reiste nicht bloß viel im Gastland umher, um sich ein Bild der Lage zu machen. Er pendelte auch häufig nach Deutschland, um dem Auswärtigen Amt in Bonn Bericht zu erstatten, aber auch begierig lauschende Politik-Interessierte mit der neuen Lage zu konfrontieren. In Passau hatte auf Einladung des dortigen CSU-Bundestagsabgeordneten ein zahlreich erschienenen Publikum dem Botschafter zugehört. Denn in Reaktion auf die 1989 diktierte Abschaffung des Autonomie-Status im Kosovo war die Ausrufung der Selbständigkeit der Teilrepublik Kosovo erfolgt. Im Jahr 1990 hatte sich auch Slowenien für souverän erklärt. Der Reformkommunist Milan Kucan trat als Staatspräsident auf. Slowenien und Kroatien hatten nicht zuletzt wegen ihrer wirtschaftlichen Überlegenheit schon lange die Finanzhoheit im eigenen Land angestrebt. 1991 gab es dann mit dem „10-Tage-Krieg“ in Slowenien die erste der grausamen kriegerischen Auseinandersetzungen auf dem ehemals jugoslawischen Territorium.



Vor der Kulisse von Sarajewo 1990 (Mitte Botschafter Hans-Jörg Eiff).

Stabilität und Sicherheit im Jahr 2009

Seit 2002 führt die Hanns-Seidel-Stiftung in Belgrad eine internationale Fachtagung zum Thema „Sicherheit und Stabilität in Südosteuropa“ durch. In der Tat gibt es auch heute noch keine wahre Stabilität auf dem Balkan. Es sind zwar sieben neue Republiken entstanden, doch diese haben in ihrer Fortentwicklung eine recht unterschiedliche Geschwindigkeit erlebt. Die Mitgliedschaft in internationalen Bündnissystemen ist nur ein Symptom. Schon 1998 hatte der damalige Parlamentarische Staatssekretär bei Bundesverteidigungsminister Volker Rühle auf einer sicherheitspolitischen Konferenz in Zagreb gegenüber dem noch geächteten Kroatien erklärt, dass Deutschland mit allen seinen Nachbarn gute Beziehungen anstrebe und dass es auch mit Slowenien oder Kroatien einen gemeinsamen Stabilitätsraum gebe. In diesen sei Russland eingeschlossen, schrieben deshalb am 9. Juni 1998 die kroatischen Zeitungen, die das Hinterherhinken gegenüber Slowenien kritisch begleiteten. So war der erwähnte Staatssekretär in Ljubljana bereits bei offiziellen Regierungsgesprächen, während in Zagreb nur eine Experten-Konferenz stattfand. Heute gehören beide Staaten der NATO an, im übrigen auch Albanien. Doch Serbien denkt eher an die EU-Mitgliedschaft und keinesfalls

an die NATO – aus Treue zu Russland und in Erinnerung an die Belgrad-Bombardierung durch NATO-Flugzeuge im Jahr 1999. Allerdings etablierte Belgrad kürzlich einen eigenen Botschafter bei der NATO in Brüssel. Die Jugend beginnt tatsächlich anders zu denken. Man darf also über die weitere Entwicklung gespannt sein. Der „Problemfall Kosovo“ spielt die eigentliche Belastungsrolle. „Verzicht ist Verrat“ hört man immer wieder von serbischen Politikern. Doch im Kosovo leben 2,5 Millionen Menschen, von denen 88 Prozent Albaner sind – die serbische Bevölkerung ist nach Serbien geflohen (etwa 400.000 Menschen). Die bittere Armut der Menschen in und um Prishtina und natürlich auch die islamische Mehrheit gelten als „Pulverfass“. Auf der jüngsten Konferenz der Hanns-Seidel-Stiftung sprach man jedoch über eine weit gefährlichere Bedrohung. Das ist die „Organisierte Kriminalität“, die mit Drogen- und Zigarettenhandel, mit Falschgeld und Geldwäsche, mit altkommunistischer Ideologie und mit neuer kapitalistischer Brutalität nach der Herrschaft greift. In Montenegro scheint „der Griff der OK nach der staatlichen Macht“ schon weit fortgeschritten zu sein. Alte Fürstenthümer wie die Kujawsky haben aber dort weiterhin stabilisierenden Einfluss. Wie lange noch und wie stark?